

# Wakkerpreis-Siedlungen sind in Gefahr

Die Heimstättengenossenschaft und die Stiftung für Kleinsiedlungen brechen ihre Einfamilienhäuser ab. Wichtige Zeugen der Epoche aus dem frühen 20. Jahrhundert werden zerstört und Kulturgut unwiederbringlich vernichtet.

In der Stadt Winterthur stehen bemerkenswerte Bauten und Siedlungen aus dem ausgehenden 19. und dem frühen 20. Jahrhundert. Dies ist der breiten Öffentlichkeit spätestens bekannt geworden, als der Schweizer Heimatschutz der Stadt 1989 den Wakkerpreis für planungsrechtliche Massnahmen zum Schutz der städtebaulichen und architektonischen Leistungen aus dieser Zeit verliehen hat.

## Architekturkritik

**ULRICH SCHEIBLER**  
Der Architekturkritiker ist Architekt und ehemaliger Stadtbaumeister

Siedlungen mit Einfamilienhäusern hatten in Winterthur bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts Tradition. Es entstanden wertvolle Überbauungen, die wichtige Zeugen einer sozialen, wirtschaftlichen und baukünstlerischen Epoche darstellen, die von gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften und Stiftungen getragen wurden und Wesentliches zum einmaligen Gartenstadtcharakter beitrugen. Sie sind planungsrechtlich den «Sonderbauvorschriften für besondere Siedlungen» zugeordnet, was eine Schutzmassnahme darstellt. Mit Ergänzungsplänen können sie nach einheitlichem, der gegebenen Struktur untergeordnetem Gestaltungskonzept erweitert, ver-

dichtet und neuen Wohnbedürfnissen angepasst werden.

Die Heimstättengenossenschaft sanierte in den ersten beiden Bauetappen ihren Teil der Siedlung Stadtrain, die zwischen 1928 und 1943 von den Architekten Adolf Kellermüller und Hans Hofmann gebaut wurde, und passte sie an die veränderten Anforderungen an ein zeitgemässes Wohnen an. Mit der Erneuerung und Erweiterung leistete sie einen bemerkenswerten Beitrag zur Lösung der strukturellen Probleme der architekturgeschichtlich wertvollen Siedlungen. Noch im Dezember wurde sie von der Architekturzeitschrift «Hochparterre» ausgezeichnet: «Die Lösung heisst nicht immer Abbruch. In Winterthur zeigt eine Genossenschaft, wie eine alte Siedlung zeitgemäss saniert werden kann.»

### Angriff auf Siegrist-Häuser

Nun ist bekannt geworden, dass sich die Bauherrschaft von den Architekten getrennt hat und die anschliessenden 18 Reiheneinfamilienhäuser der dritten Bauetappe nicht nach dem gleichen Konzept renoviert werden sollen. Statt einer Sanierung ist der Abriss der Kreuzreihenhauszeile bis auf die Kellerdecke geplant. An ihrer Stelle entstehen Neubauten, die aufgrund des Volumenschutzes den umgebauten Häusern entsprechen müssen.



Vom Abriss bedroht: Siegrists Reihenhäuser an der Schoorenstrasse. Bild: Moritz Hager

Kürzlich erfolgte ein nächster Angriff auf die Siedlungen: Neun Einfamilienhäuser der Siedlung Hegmatten sollen abgerissen und durch den Neubau von 16 Reiheneinfamilienhäusern mit drei Carports ersetzt werden. In einer späteren Bauetappe sollen auch die restlichen neun Häuser geschleift werden («Landbote» vom Donnerstag).

Die Siedlung wurde 1939 von Architekt Hermann Siegrist für die «Stiftung

für Kleinsiedlungen» gebaut. Leitgedanke war die Schaffung von günstigem Wohnraum für Arbeiter mit kleinem Einkommen. Die 18 eingeschossigen Einfamilienhäuser haben vier Zimmer und einen Schopf. Das grosse Grundstück erlaubte das Pflanzen von Gemüse und das Halten von Kleintieren, was für die Selbstversorgung während des Zweiten Weltkrieges notwendig war. Mit dem Pultdach und der Fas-

adengestaltung sind die Häuser dem Neuen Bauen verpflichtet.

Die Bauträger haben für den Abbruch schnell Rechtfertigungen gefunden: Die Bausubstanz sei schlecht und lasse sich nicht mit vernünftigem Aufwand instand stellen. Eine effiziente energetische Sanierung der Häuser sei kaum möglich. Die Grundrisse der Wohnungen entsprächen nicht den Anforderungen an ein zeitgemässes Wohnen. Die Grundstücke seien schlecht genutzt, heute könne man mit der Regelbauweise mehr Volumen realisieren.

### Nichts als faule Ausreden

Diese Argumente sind wohl als Ausreden zu werten, gibt es doch in Winterthur verschiedene gute Beispiele von erneuerten Überbauungen, die etwas anderes beweisen. Mit dem Abriss geht man den Weg des geringsten Widerstandes. Werden die gemeinnützigen Bauträger jetzt Grundstücksspekulanten, werden sie Vernichter von Baukulturgut? Die Öffentlichkeit hat einen Anspruch auf echte, glaubwürdige Zeugen der Architekturgeschichte. Das muss bei allen Erneuerungsprozessen ernsthaft diskutiert werden. Es besteht Besorgnis um den Fortbestand der Einfamilienhaus-siedlungen aus dem frühen 20. Jahrhundert.

Der Abbruch von Gebäuden, die den Sonderbauvorschriften unterstellt sind, ist bewilligungspflichtig. Wegen rechtskräftiger Vorentscheide von Bauausschuss und Stadtrat ist aber der Abriss und somit die Vernichtung von Baukultur nicht mehr zu verhindern.

ULRICH SCHEIBLER

## SIE BEGEGNEN MIR... in der Marktgasse: Francisco de Castro (31)

# «Die Arbeit im Kanal ist kein Schleck»



Fährt jeden Morgen mit seinen Mitarbeitern von Chur nach Winterthur: Chefpolier Francisco de Castro. Bild: Stefan Schaufelberger

«Als Chefpolier des Churer Unternehmens Scandella Bau-technik, Bautenschutz und Bauwerksanierungen bin ich derzeit für elf Arbeiter, alles Portugiesen, verantwortlich. Wir sanieren im Auftrag der Stadtentwässerung bis im November den unterirdischen Kanal vom Abschnitt Graben bis zur Münzgasse. In diesem Bereich befindet sich ein doppelstöckiger Werkleitungskanal, der

1922 gebaut worden ist. Im unteren Teil fliesst das Abwasser, darüber liegt ein Werkleitungsgang für die diversen Versorgungsleitungen. Wir sorgen dafür, dass dieses wichtige Bauwerk nach 87 Jahren wieder völlig instand gestellt wird. Denn es soll mindestens weitere 50 Jahre für die Abwasserentsorgung benutzbar bleiben.

Wir pendeln von Chur nach Winterthur und fahren jeden Morgen um

halb sieben im Bündnerland ab. Arbeitsbeginn in der Marktgasse ist um 8 Uhr. Dann wird, unterbrochen von einer Stunde Mittagspause, bis um 17 Uhr durchgearbeitet. Die Männer bewegen sich im Kanal von 1,5 Meter Höhe und 1,2 Meter Breite auf engstem Raum. Da kann sich jeder vorstellen, dass die Arbeit im Untergrund bei hoher Luftfeuchtigkeit äusserst hart und anstrengend ist. Wir sind aus Si-

cherheitsgründen immer zu zweit an derselben Stelle an der Arbeit. Selbstverständlich haben wir im Falle einer Hochwassergefahr ein Alarmsystem, das über einen Schwimmer und Sensoren funktioniert. Bei Hochwasser staut sich das Wasser im Kanal vom Bahnhof her. Wenn ein Alarm akustisch und mit einem blinkenden Licht ausgelöst wird, gibt es nur eines: Wir müssen den Kanal blitzartig verlassen. Das gilt auch bei einem Gasalarm.

Gegenwärtig sind wir damit beschäftigt, den beschädigten Beton abzutragen. Das geht nicht ohne Lärm. Wenn Altstadtbewohner und Geschäftsinhaber sich erkundigen, wann sie wieder mit ruhigeren Zeiten rechnen können, erkläre ich ihnen, dass wir bemüht sind, so rasch wie möglich vorwärtszukommen, damit sich der Lärm in Grenzen hält. Die meisten Leute haben Verständnis für unsere Arbeit. Zumal sie sich vorstellen können, dass die Arbeit unter Tag manchmal alles andere als ein Schleck ist. Um den Kanal für die Sanierung trocken-zulegen, müssen wir Rohre installieren, durch die das Abwasser fließen kann. Da kommt man schon auch mit Fäkalien in Berührung. Unsere Arbeiter bekommen deshalb neben einer Untertag- sowie einer Wasser- und Gefahrenzulage zusätzlich eine Fäkalienzulage ausbezahlt.

An meiner Arbeit gefällt mir, dass sie abwechslungsreich ist. Mit meiner Kamera dokumentiere ich die einzelnen Arbeitsschritte, einerseits als Erinnerung, andererseits können die Aufnahmen auch nützlich sein, wenn wir auf etwas Unvorhergesehenes stossen. Wir sind gut aufeinander eingespielt und kommen zügig voran. Bis jetzt lief alles rund. Ich achte aber auch auf die Arbeitsdisziplin. Alkohol ist tabu, und im Kanal wird nicht geraucht. Um für den anstrengenden Beruf fit zu bleiben, treibe ich in meiner Freizeit Sport. Zuoberst steht Fussball, daneben schwimme ich. Und dann gibt es in meinem Leben noch meine Freundin. Eigentlich bin ich ein glücklicher Mensch und mit meinem Leben rundum zufrieden.»

AUFGEZEICHNET VON CHRISTIAN LANZ

## Einbruch im Lokal Smiling Fish

In der Nacht auf Sonntag stiegen ein oder mehrere Einbrecher durch das Oberlicht ins Restaurant Smiling Fish im Zentrum Neuwiesen ein. Die Kantonspolizei bestätigte eine entsprechende Meldung von «Radio Top». Gestohlen wurde ein Tagesumsatz des asiatischen Lokals in der Höhe von rund 20000 Franken. Nach kurzem Unterbruch konnte der «Smiling Fish» seinen Restaurantbetrieb gestern wieder normal weiterführen. (meg)

## GENERALVERSAMMLUNG

### Schwyzerverein Winterthur

An der 84. Generalversammlung des Vereins musste Präsidentin Margrit Weder-Diethelm ihrem Unmut Luft machen. Sie war im letzten Jahr mit den Mitgliedern nicht ganz zufrieden gewesen, weil etliche Veranstaltungen wie der Chlausabend nicht gut besucht waren. Und gerade der Kegelanlass hätte auch den älteren Semestern gut getan, sagte sie. Trotzdem hatte der Verein auch Grund zum Feiern: So wurde zum Beispiel Vizepräsident Karl Immoos zum Ehrenmitglied ernannt und verschiedene Mitglieder wurden für ihre Treue geehrt.

### Musikkorps «Alte Garde»

Im Restaurant Löwengarten trafen sich kürzlich die Mitglieder des Musikkorps «Alte Garde Winterthur» zur 61. Generalversammlung. Pünktlich um 14 Uhr eröffnete Präsident Willi Morf die Sitzung. Der Verein hatte im Jahr 2009 zwei Austritte und zwei Verstorbene zu beklagen. Zum Gedenk gab es eine Schweigeminute. Mit zwei Neueintritten zählt das Korps nun 45 Mitglieder. Der Höhepunkt des letzten Jahres war natürlich das Jahreskonzert, das erstmalig im Kirchgemeindehaus Winterthur durchgeführt wurde. Die Vereinsmitglieder bestätigten Dirigent Meinrad Lagler einstimmig. Im Vorstand des Korps allerdings gab es einen Wechsel: Silvia Nigg amtierte neu als Aktuarin und Samuel Spahn übernimmt das Amt des Kassiers. Leider hatte er gleich einen Rückschlag in der Jahresrechnung zu vermelden. (red)